

Bildhauer Prof. Adolf Heer

Sein Leben und seine Werke auf der Baar und dem Umland

Von Erich Willmann

Im Baar- und Residenzstädtchen Donaueschingen waren im 19. Jahrhundert die kunstsinnigen Fürsten die Gönner und Mäzene, denen Adolf Heer und andere „Baaremer Söhne“ wie Franz Xaver Reich, der Bildhauer aus Hüfingen, ihren Werdegang als bekannte Künstler zu verdanken hatten.

So brachte der erste Auftrag von Fürst Karl Egon III. für die zwei Engelsstatuen für die Fürstengruft Maria Hof in Neudingen bei Donaueschingen Adolf Heer Lob und Anerkennung weit über die Grenzen des Großherzogtums Baden hinaus.

Zum Lebenslauf

Am 13. September 1849 wurde Adolf Heer als Sohn des Bildhauers Josef Heer in Vöhrenbach im badischen Schwarzwald geboren. Nach seiner Schulzeit begann er eine Lehre bei seinem Vater und seinem Onkel Carl (Gebr. Heer). Beide waren einige Jahre in München bei dem damals berühmten Hofbildhauer Ludwig Schwanthaler tätig gewesen. Genau zu dieser Zeit führte Schwanthaler einen Auftrag von König Ludwig I von Bayern aus. Die „Bavaria“, die heute noch neben der Ruhmeshalle in München steht, wurde als Gegenstück zum sagenhaften Koloss von Rhodos geschaffen – zum Ruhm des Königreichs.

Früher erzählte man im Kreise der Heer-Familien, dass Adolfs Vater Josef sogar maßgeblich an deren Kopfgestaltung beteiligt war. Ganz aus der Luft gegriffen scheint es nicht zu sein, denn in der Kunsthalle Karlsruhe (Bibliothek) befindet sich ein Katalog¹ über die Sammlung der Gipsabdrücke (Modelle) der dortigen Plastiken. So finden wir beim Modell Nr. 817 bei dem Hinweis „Denkmal des Markgrafen Carl Friedrich von Baden von Ludwig Schwanthaler aus München“ auch den Namen Josef Heer. Leider sind viele Modelle, so auch dieses, seit dem II. Weltkrieg verschollen.

Das Denkmal steht vor dem Eingang zur Schlossanlage in Karlsruhe, heute „Badisches Landesmuseum“. Bisher war in Publikationen außer dem Namen der Gebr. Heer nichts über ihre Arbeit zu finden. Doch im Spätjahr 1858 nahmen die beiden Heers nach einem Commissionsbericht des Karlsruher Großherzoglichen Ministerialrats Dr. K. Dietz (Stadtarchiv Villingen) an der „Schwarzwälder Industrieausstellung“ in Villingen teil.

Es verwundert schon, dass aus den Bildhauern auf einmal Uhrenkastenbauer geworden waren. Doch im hinteren Bregtal war das Einkommen eines Bildhauers gering, zumal es im Ort noch die große Familie der Winterhalter als Bildhauer gab. So war die Familie Heer gezwungen, nach einem weiteren Broterwerb zu suchen: der Uhrenkastenfabrikation. Auch die Uhrmacher Werkstätten hatten um die Mitte des

19. Jahrhunderts große Probleme. Der Handel mit den Lackschilduhren kam fast zum Erliegen. Das aufstrebende Bürgertum wollte in seinen Salons etwas Besseres als diese Uhren; es entstand die Uhrenindustrie. Die Regierung gründete daher in Furtwangen die Großherzogliche Uhrmacherschule unter Leitung von Robert Gerwig² (1850). Später kam dann noch die Schnitzerei-Schule dazu, um bessere Uhren auf den Markt zu bringen. Nachdem Prof. Friedrich Eisenlohr³ (Karlsruhe) den Typus einer Bahnhäusle-Kuckucksuhr entworfen hatte, die ein großer Erfolg wurde, entdeckten die Gebr. Heer darin eine Marktlücke für gehobene Uhrengehäuse der damals entstehenden Uhrenfabriken. Im Franziskaner Museum Villingen fand sich dank Dr. Maulhardt noch ein Katalog der Gebr. Heer mit deren Gehäusen und Preisen, der aus der Sammlung Spiegelhalter⁴ (Lenzkirch) stammte.

Zurück zum jungen Adolf Heer. Schon während seiner Lehre erkannte man seine außergewöhnliche Begabung. Man beschloss daher, ihn nach der Lehrzeit auf einer Kunstgewerbeschule weiter ausbilden zu lassen und wählte die Schule in Nürnberg, die unter Direktor August Kreling⁵ eine der besten im Reiche war. Ein Kunstkritiker schrieb damals, Kreling sei zum Vorbild aller ähnlichen Anstalten in Deutschland geworden. Sein Grundsatz war „nach Modellen zu zeichnen, und nach Zeichnungen zu modellieren“. Mit großem Fleiße verfolgte A. Heer den Unterricht der dort wirkenden Lehrer in den Jahren 1871 bis 1873. Aus dieser Zeit finden sich im Stadtarchiv Vöhrenbach noch Arbeiten (Entwürfe) für Uhrenschilder, Plastiken

Heer, Gebrüder, in Vöhrenbach,

Der Vater der Aussteller, Fidel Heer, nun ein Greis von 80 Jahren, ist der erste Verfertiger von beweglichen Figuren für Spieluhren und Drehorgeln auf dem Schwarzwalde, welches Geschäft derselbe seit 50 Jahren betreibt.

Seine beiden Söhne traten in dasselbe ein, nachdem sie einige Jahre bei Schwantaler in München Unterricht in der Plastik genossen hatten, und führten auf Bestellung auch Kunstgegenstände in Bildhauerarbeit aus. Nach der Gründung der Actiengesellschaft für Uhrenfabrikation zu Lenzkirch fingen sie auch die Anfertigung von Uhrenkästen an und bildeten sich hierfür durch einen mehrmonatlichen Aufenthalt in Paris und durch eine Reise nach London aus, wozu sie Staatsunterstützung erhalten hatten.

Gegenwärtig beschäftigen sie 14 Personen und könnten wohl die doppelte Zahl verwenden, wenn nicht brauchbare Arbeiter schwer zu finden wären und die Heranbildung tüchtiger junger Leute viel Zeit erforderte.

Commissionsbericht vom Großherzoglichen Ministerialrat Dr. K. Dietz aus Karlsruhe (Stadtarchiv Villingen, Abbildung Erich Willmann).

usw. Nach Abschluss dieser Schule gab Direktor Kreling ihm den Rat, sich in der monumentalen Bildhauerei weiterzubilden, am besten in Dresden oder der jungen Reichshauptstadt Berlin. Schon in Nürnberg muss sein Talent aufgefallen sein. So gibt es einen Brief des Großherzoglichen Ministerium des Innern in Baden vom 31.1.1871 über ein Stipendium zur Weiterbildung (Generallandesarchiv Karlsruhe). Also machte sich Heer mit einem Empfehlungsschreiben von Kreling auf nach Berlin zu den Werkstätten von Prof. Alexander Calandrelli (Hauptwerk: Reiterstandbild König Friedrich Wilhelm IV. aus Bronze auf dem Treppenvorbau der Berliner Nationalgalerie) und Prof. Rudolf Siemering (Hauptwerk: Siegesdenkmal in Leipzig), wo er von 1871 bis 1873 seine Ausbildung fortsetzen konnte. Nebenbei benützte er noch die Gelegenheit, die Akademie der Bildenden Künste zu besuchen.

Sein weiterer Weg führte ihn nach Karlsruhe in die Werkstatt von Prof. Carl J. Steinhäuser, der als Lehrer der Bildhauerei an der dortigen Kunstschule unterrichtete. A. Heer konnte einige kleinere Arbeiten selbstständig ausführen. Während seiner Karlsruher Tätigkeit dürfte der junge Heer auch einmal in seiner Heimat Vöhrenbach gewesen sein und dort sein erstes Werk für die Öffentlichkeit geschaffen haben. Im Jahre 1874 fand in Donaueschingen eine Gewerbe- und Industrieausstellung statt. Im Stadtarchiv Vöhrenbach liegt eine Urkunde, in der Adolf Heer Dank für die Beteiligung ausgesprochen wurde. Bei Nachforschungen in der ehemaligen F. F. Hofbibliothek Donaueschingen fand sich der Ausstellungskatalog, in dem Adolf Heer mit der Ausstellung



Bildhauer Prof. Adolf Heer
(Abbildung Lothar Heer).

einer Madonna notiert ist. Vor einigen Jahren entdeckte man diese Statue, wenn auch in zerbrochenem Zustand. Heute steht sie vor dem Bürgermeisterzimmer im Rathaus in Vöhrenbach.

Während seines Aufenthalts bei Prof. Steinhäuser erhielt A. Heer ein Angebot des noch jungen, aber erfolgreichen Bildhauers Prof. Adolf Breyermann (Hauptwerk: Standbild Heinrich des Löwen in Braunschweig). Dieser erhielt den Auftrag von Königin Viktoria von England, für das Mausoleum ihres verstorbenen deutschen Prinzgemahls Albert zwei Engelsstatuen zu schaffen und bot Heer die Mitarbeit an. Er war maßgeblich daran beteiligt, wie es in einem Bericht heißt. Breyermann hatte einige Jahre in Italien verbracht und soll so begeistert über diese klassischen Kunststätten gesprochen haben, dass auch Adolf Heer die Sehnsucht bekam, dieses Land der tausendjährigen Kunst zu besuchen. Man findet im Generallandesarchiv Karlsruhe sein Gesuch über ein

Stipendium, damit er diese Stätten besuchen könne. Doch wohl ohne Erfolg, denn der Vermerk „Beschluss zu den Akten“ besagt alles.

Heers Aufenthalt in Rom 1877 bis 1880 und seine dortigen Arbeiten

Viel rascher als erwartet ging Heers Wunsch nach einer Reise nach Italien in Erfüllung. Der kunstliebende Fürst Carl Egon III. von Fürstenberg war von den Engelsstatuen für das Mausoleum in Windsor unterrichtet oder hatte sie selbst besichtigt. Sein Wunsch war es nun, auch für die F. F. Gruftkirche Maria Hof zwei ähnliche Engelsstatuen zu bekommen. Vom F. F. Archiv in Donaueschingen wurden freundlicherweise die noch vorhandenen Unterlagen dieser Arbeiten wie auch der Donau-Quellgruppe sowie Briefwechsel, Verträge u.a. zum Ausfertigen des Berichtes zur Verfügung gestellt.

Wie kam dieser Vertrag damals zustande und wie sah er aus?

Zwischen der Fürstlichen Kabinettskanzlei in Donaueschingen und dem Bildhauer Adolf Heer aus Vöhrenbach ist folgender Vertrag abgeschlossen worden:

1. *Bildhauer Heer liefert seiner Durchlaucht Fürst Carl Egon III. zwei überlebensgroße Engel nach den vorgelegten Skizzen in carrarischem Marmor erster Klasse für die Fürstliche Gruftkirche Maria Hof in Neudingen.*
2. *Bildhauer Heer macht sich verbindlich, diese Engel in Rom auszuführen und das Modell nach dessen Vollendung durch Professor Kopf einer Begutachtung unterziehen zu lassen. Bei etwaigen Meinungsverschiedenheiten darf die Arbeit nicht ausgeführt werden, ohne dass die Höchste Entscheidung seiner Durchlaucht eingeholt wird, welche für die Arbeit maßgebend ist.*
3. *Die Ablieferung der Arbeit soll im Oktober 1879 stattfinden.*
4. *Die Gipsmodelle von Heer sind so zu säubern, dass sie in die Sammlung der Gipsabdrücke aufgenommen werden können.*
5. *Bildhauer Heer hat nach Vollendung der Arbeit für deren sorgfältige Verpackung und Versendung zu sorgen.*
6. *Für alle diese Arbeiten erhält Heer aus der Fürstlich Fürstenbergischen Hofkasse die Summe von 14 000 Mark ohne alle weitere Vergütung. Von dieser Summe erhält er 1500 Mark bevor und nach dem Fortgang der Arbeit Vorschüsse im ganzen 10 000 Mark nach seinem Wunsche in Lire oder deutscher Währung zugeschickt.*
7. *Die Kosten der Verpackung und des Transports der Modelle und der Figuren sind in den Preisen nicht inbegriffen.*

Doppelt ausgeführt und unterschrieben. Donaueschingen, den 7.11.1876, Fürstliche Kabinetts-Kanzlei, Hofrat Gutmann. Nummer 2694, genehmigt Fürst Carl Egon III.

Dazu gibt es auch eine detaillierte Aufstellung von Heer über Arbeitszeit, Materialverbrauch usw. sowie den Betrag.

Heer war 29 Jahre alt, als er nach Rom kam, wo nun auch laut Vertrag sein Arbeitsplatz war. Er stand am Anfang seines Schaffens. Schon am 3.3.1878 war eine Statue des Auftrages erfüllt. In dem im Generallandesarchiv Karlsruhe aufbewahrten Brief bittet Heer den Großherzoglichen Hoffinanzdirektor, ihm bei der

Veröffentlichung seines Werkes behilflich zu sein. Ohne eine Empfehlung aus der Heimat verspreche er sich keinen Erfolg.

Schon am 12.3.1878 kam die Antwort der Großherzoglichen Hoffinanzkammer: Auf Empfehlung des Großherzogs möge er sich bei dem deutschen Botschafter vorstellen, um mit ihm persönlich bekannt zu werden. Nun wurde auch die Kunstwelt auf Heer aufmerksam. In einem Bericht der *Badische Presse* von 1878 schreibt der Kunstschriftsteller Friedrich Pecht, seit 1885 auch Herausgeber der Zeitschrift *Kunst für Alle*, über die „Deutsche Kunst in Rom“ (Bericht ist gekürzt auf Adolf Heer) Folgendes:

Hat die Ewige Stadt Rom auch längst aufgehört eine Rolle in unserer Kunstentwicklung zu spielen, so ist sie doch noch immer interessant als dauernder oder noch häufiger bloß vorübergehender Wohnsitz vieler und oft ausgezeichnete Künstler aus unserem Vaterlande... Seitzig (München): religiöse Malerei, aus unserer Heimat Arbeiten im Freiburger Münster, sowie der Schlosskapelle in Heiligenberg. Prof. Kopf: Büsten und Medaillon unserer höheren Aristokratie wie einst F. A. Winterhalter unter den Malern.

Für uns ist interessant, dass Friedrich Pecht im Vertrag zwischen Adolf Heer und dem Fürsten zu Fürstenberg als Gutachter beurteilen soll, ob die zwei Engelsstatuen nach den Modellen zur Ausführung kommen können:

Die Werkstatt von Otto des talentvollen Schülers von Reinhold Begas habe ich leider nicht mehr gesehen. Dafür aber die Werkstatt eines jungen Badeners Adolf Heer, mit einem Engel des Todes für die Gruft der Fürsten zu Fürstenberg. Der durch die großartige Ruhe und ernste Milde der Auffassung im unge-



Friedensengel und Auferstehungengel von Adolf Heer, Fürstliche Gruftkirche in Neudingen (Abbildung Erich Willmann).

wöhnlichen Grad überrascht und wahrhaft religioso, das heißt versöhnend und erhebend wirkt. Das ist ein echtes Talent, welches sich mit allem Recht besonders mit dem Studium der alten Florentiner befasst hat. Ein Studium, welches vielen unsern Bildhauern so zu empfehlen wäre, die jetzt so oft zwischen Canova⁶ und Perraud⁷ oder Rubens und Michelangelo hin und her schwanken.

Das Jahr 1880 brachte für Heer den Abschluss seiner Arbeiten in Rom. Doch die Aufstellung der beiden Engelsstatuen in der Gruftkirche in Neudingen fand erst im Oktober des Jahres 1881 statt. Im F. F. Archiv gibt es einen Zeitungsbericht, wahrscheinlich „Badische Presse“ Karlsruhe, aus Kunst und Wissenschaft:

Donaueschingen: 2.12.1881 seit Oktober des Jahres ist die Gruftkirche Maria Hof in Neudingen wieder um 2 weitere Kunstwerke bereichert worden, indem die beiden durch Bildhauer Adolf Heer von Vöhrenbach zu Rom ausgeführten überlebensgroßen Engel im Chor zu beiden Seiten der Gruft-Verenkung ihre Aufstellung fanden. Wenn schon der ganze Meisterbau dieses Gotteshauses in äußerer und innerer Ausstattung in würdigster und edelster Weise seiner Bestimmung erfüllt, so gewinnt nun mehr besonders das Innere durch die mächtig dominierende Wirkung der genannten Statuen aus blendend weißem, carrarischem Marmor in außerordentlichen Maße. Der Künstler verkörperte seine Idee durch Schöpfung dieser Allegorien ebenso verständnisvoll als sinnig. So wirken sie als Repräsentanten der unter derselben befindlichen Krypta wahrhaftig und erhebend auf Auge und Gemüt des Beschauers. Die günstigen Rezensionen, welche zur Zeit über diese Kunstleistung unseres Landmanns in italienischen und französischen Zeitungen zu lesen waren, loben übereinstimmend die Einfachheit der Mittel. Die stilvolle Ausführung und erhabene Schönheit der beiden Skulpturen, bei deren Komposition der Meister mit Empfindung und Verständnis seinen eigenen, originellen Weg zu finden wusste.

Heers Weg zur Kunstgewerbeschule in Karlsruhe

Noch in Rom erfuhr A. Heer von einer ausgeschriebenen Stelle als Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Karlsruhe (Abteilung Bildhauerei und Modellieren). Wie kam er zu dieser Stelle, die der Inhaber meistens bis zum Ruhestand ausfüllte? Der vorige Inhaber, Prof. Friedrich Moest, ein bekannter Bildhauer, von dem man noch heute Werke findet, stellte wieder einmal seine Kündigung in Aussicht, wenn die Besoldung nicht erhöht würde. Doch dieses Mal nahm man die Kündigung an, nachdem Direktor Gustav Kachel der Schule erklärte, Moest würde seine Tätigkeit nur als Nebentätigkeit betrachten. Dazu ist zu sagen, dass damals die Besoldung für Beamte im Großherzogtum auf einem niederen Stand war. So war auch bei Adolf Heer jede Erhöhung fast ein Staatsakt, wie eine Urkunde mit dem bekannten Anfang „Wir haben uns gnädigst bewogen gefunden ...“ mit Siegel und Unterschrift des Großherzogs versehen zeigt. Am 20.6.1880 reichte Heer ein dreiseitiges Bewerbungsschreiben an die Schuldirektion mit den letzten Sätzen „... nach meiner langjährigen Studienzeit, in welcher ich dank der wiederholten Unterstützung der Großherzoglichen Regierung ausschließlich nur meine Kunst und kunstgewerbli-

Friedrich,
von Gottes Gnaden
Großherzog von Baden,
Herzog von Bahringen.

Wir haben Uns gnädigt bewegen gefunden, dass Professor
Adolf Heer
an der Landesuniversität in Karlsruhe zu seinem Gehalte von
4170 Mark mit Wirkung vom 1. Januar 1898 eine Zulage von 300 Mark
zusätzlich zu erhalten und seinen Gehaltsvermerk mit 5290 Mark
überliefen sei. Wir haben demnach die Verfügung erlassen, dass die
Landesuniversität in Karlsruhe die entsprechende Zulage von 300 Mark
an Professor Heer zu zahlen hat. Wir die vorgenannte und diese
Verfügung betreffende Urkunde eigenhändig unterzeichnet.
Karlsruhe den 19. Dezember 1897.

Friedrich
Großherzog von Baden

Heer

Der Professor Adolf Heer an der
Landesuniversität in Karlsruhe.

Adolf Heer
Landesuniversität in Karlsruhe

Besoldungs-Urkunde von A. Heer (Abbildung Lothar Heer).

cher Ausbildung ihm Auge behalten konnte und nun mein Wunsch in meiner Heimat selbst nach Kräften nützlich und tätig zu sein ...“. Am 12.10.1880 kam es schließlich zur Vertragsunterzeichnung als angestellter Lehrer für den plastischen Unterricht an der Großherzoglichen Kunstgewerbeschule mit 20 Wochenstunden. Ab 1.7.1881 war er dann als etatmäßiger Professor an der Schule. Im Generallandesarchiv Karlsruhe befinden sich noch die gesamten Unterlagen über Besoldung, Atelier-Umbau für ihn, wie auch seine Auszeichnungen (Orden) im Verlauf der Jahre.

Heers Durchbruch als anerkannter Bildhauer in Karlsruhe

Adolf Heer war 32 Jahre alt, als er seinen Dienst an der Kunstgewerbeschule antrat und ein ziemlich Unbekannter in dieser lebendigen Stadt, was sich aber bald ändern sollte. 1881 fand in der Stadt die „Badische Kunst und Gewerbeausstellung“ statt aus Anlass der silbernen Hochzeit ihrer Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin, sowie der Vermählung der Tochter Viktoria mit dem Kronprinzen Gustav von Schweden. Zu diesem Anlass stellte Fürst Carl Egon III. zu Fürstenberg auch die zwei Engelstatuen zur Verfügung, bevor sie in der Gruftkirche der Fürstenberger aufgestellt wurden. Man konnte sie an exponierter Stelle direkt unter den Büsten des Großherzoglichen Jubelpaares bewundern, was für Heer den Durchbruch in der Karlsruher Kunstwelt und Gesellschaft bedeutete. Er fand hochrangige Gönner und einflussreiche Freunde, von denen ich nur einen hervorheben möchte: den Großherzoglichen Oberbaurat Dr. Josef Durm. Von Heidelberg bis nach Baden-Baden war er für die damaligen Prachtbauten des Landes zuständig, für die Heer viele seiner großen Werke ausführen durfte. Etwas, was nicht im Archiv zu finden ist: Großherzog Friedrich I. beauftragte Heer als Kunstlehrer für seine Tochter Viktoria⁸, die eine begeisterte Modelliererin war.

Zu meinem großen Glück konnte ich im Jahr 1995 die Bekanntschaft eines Großneffen von Adolf Heer (Ahnenforschung) machen. Er bewahrt Adolf Heers schriftlichen Nachlass auf, den er mir freundlicherweise zur Auswertung überlassen hat. Hier gibt es jene Briefe der Kronprinzessin Viktoria an Heer sowie Original-Urkunden und Fotos.

Kommen wir wieder zurück zu den Werken von Adolf Heer auf der Baar und ihrem Umland und damit zur Figurengruppe „Die Mutter Baar der jungen Donau den Weg nach Osten zeigend“ im Schlosspark in Donaueschingen.

Die Donauquelle, die Wellen der Diskussion um ihren richtigen Ort schlägt, zieht magisch an und sorgt immer wieder für Irritationen, wenden wir uns daher lieber dem allegorischen und plastischen Schmuck der Umrandung zu. Wie es früher einmal dort ausgesehen hat, weiß man nicht mehr so genau, bevor im Jahre 1875 der kunstsinnige Fürst Carl Egon III. den Fürstenbergischen Baurat Adolf Weinbrenner mit einer neuen Planung beauftragte. Die den Tierkreis zeigenden Abbildungen der Umrandung sowie Ornamente und Füllungen stammen von dem Hüfingener Bildhauer Franz Xaver Reich. Auch eine Skulpturengruppe „Die junge Donau als Kind im Schoß der Mutter“ schuf jener dazu, die jedoch 1896 der Gruppe von Heer weichen musste. Ich hoffe nur, dass die Gruppe von Reich nach dem fünften Umzug am jetzigen Platz beim Zusammenfluss von Brigach und Breg ihren endgültigen Platz gefunden hat. Wohl kaum ein Werk von Heer dürfte so oft



Modell der Donau-Quell-Gruppe (Rom) von Adolf Heer (Abbildung Lothar Heer).

besichtigt geworden sein wie das der Donau-Quellgruppe, auch nach über hundert Jahren. Man trifft dort Menschen aus der ganzen Welt, dazu die vielen Souvenirs wie unzählige Postkarten oder Gläschen, die auch den Weg in die Ferne antreten. Erfreulich, dass nun seit Juli 2009 der „Dornröschenschlaf“ der Figurengruppe samt Umfassung zu Ende ist und sie mittels Hochdruckreiniger wieder etwas Carrara-Marmor⁹ sehen lässt. Eine Aktion, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft der Donauquelle weckt. Auch die Signatur des Schöpfers an der Plinthe¹⁰ ist nun wieder besser lesbar. Die von Heer stammende Figurengruppe der Donauquelle, die noch bei seinem Aufenthalt in Rom als Modell entstanden und auch 1880 in Rom mit den zwei Engelsstatuen für die Fürstengruft ausgestellt war, ist auf einem Foto aus dem Nachlass von Adolf Heer dokumentiert. Obwohl damals eine andere Kunstrichtung in Mode kam, wurde 1896 keine Änderung vorgenommen. Wahrscheinlich hatte Fürst Carl Egon III. den Auftrag zurückgestellt, um das Reich'sche Werk noch einige Zeit dort stehen zu lassen. Doch sollte Fürst Carl Egon nicht mehr die Vollendung des Werkes erleben; er starb im Jahre 1892. Der Nachfolger Carl Egon IV. (sein Sohn) musste sich zuerst über dieses Werk informieren und schickte seinen Hofrat Gutmann nach Karlsruhe zu Heer. Im F. F. Archiv gibt es dazu einen interessanten Brief von Hofrat Gutmann an seine Durchlaucht:

Am 29.11.1892 habe ich Prof. Adolf Heer aufgesucht, der mir in liebenswerter Weise alle seine Ateliers zeigte und seine Arbeiten. Zuerst die Reiterstatue des Kaiser-Wilhelm-Denkmal welches ziemlich fertig war, hat mir sehr gefallen. Auch die großen zahlreichen Figuren für das Kaiserin-Augusta-Bad in Baden-Baden, sowie die Arbeiten für das Erbgroßherzogliche Palais in Karlsruhe. Bei dem Modell für die Donau-Quellgruppe habe ich per Auftrag auch wegen des Preises gefragt, ob in dieser Richtung vom höchst seligen Fürst etwas in der Preissache mit ihm besprochen war. Heer sagte mir darauf, der selige Fürst hätte ihm gesagt es komme ihm auf den Preis gar nicht so an, er möchte nur etwas Schönes haben. Ich fragte dann von mir aus wie hoch wohl die Donaugruppe kommen werde und erhielt die Antwort um 25000 bis 28000 Mark genau kann ich es noch nicht sagen, davon sind 10000 Mark schon bezahlt. Wir sind dann zusammen durch die Stadt zu Bildhauer Fidel Binz gegangen. (Anmerkung: Bildhauer Binz führte für Heer in seiner großen Werkstatt viele seiner Aufträge aus.) Etwa 2 Jahre meinte Heer würden die Vorarbeiten schon dauern und er freue sich auf die letzte Handanlegung er fühle sich verpflichtet das höchstmögliche zu geben um den letzten Auftrag seines hohen Gönners möglichst vollkommen auszuführen.

Soweit der Bericht von Hofrat Gutmann über den Besuch. Ganz unten am Brief die Notiz: Seine Durchlaucht habe den Bericht mit Schmunzeln gelesen. Doch auch Fürst Carl Egon IV. war es nicht gegönnt, 1896 die Enthüllung des Werkes zu erleben, denn er starb vorher. Über eine Enthüllungsfeier fanden sich im F. F. Archiv keine Unterlagen; wahrscheinlich war wegen Carl Egons Tod Hoftrauer angeordnet und keine öffentlichen Veranstaltungen erlaubt worden. Es existiert lediglich ein Telegramm von Heer, in dem er seine Ankunft zusammen mit Bildhauer Binz zur Aufstellung des Werkes ankündigt. Weiter fand sich ein Ausschnitt des *Donauschinger Wochenblattes* vom 22.8.1896 mit folgendem Wortlaut:

Vorgestern ist die in bläulichen Carraramarmor nach dem Modell des Herrn Prof. Heer in Karlsruhe durch den dortigen Bildhauer Binz ausgeführte Gruppe hier angekommen, welche an Stelle des Reichschen Werkes die Donauquelle zu zieren bestimmt ist. Die durch die Herrn Prof. Heer und Bildhauer Binz persönlich geleitete Aufstellung ist nun beendet. Die aus der sitzenden Figur der Baar und die an sie geschmiegte eine Muschelschale ausgießende, üppige, die Donau symbolisierende weibliche Gestalt, um einen soeben aus der Quelle aufgetauchten Knaben bestehende 400 Zenter schwere Kolossalgruppe ist ein großartiges, wunderbares Kunstwerk, das einen weiteren Anziehungspunkt für unsere Stadt bilden wird.

Ganz verabschieden möchten wir uns noch nicht von der Donau-Quellgruppe. Es gibt einen Brief von Heer über die Kostenrechnung des Werkes, der von Interesse sein könnte.

Nach dem Tod des kinderlosen Fürsten Carl Egon IV. gingen die schwäbischen Besitzungen an die böhmische Linie in Österreich (Weitra), und zwar an Fürst Max Egon II. (Enkel von Carl Egon II.). Auch unter ihm blühten die wissenschaftlichen und Kunst-Institute weiter. Um sich über die Kosten des Werkes zu informieren, beauftragte er Hofrat Gutmann, eine Kostenaufstellung bei A. Heer zu erwirken.

Abschrift der Kostenrechnung:

Karlsruhe ,den 4.9.1896

Durchlauchtigster Fürst, Gnädiger Herr

Euerer Fürstliche Durchlaucht gestatte ich mir ganz untertänigst ergebend, infolge einer Aufforderung des Herren Hofrates Gutmann das für die Ausführung der Donau-Quellgruppe von mir berechnetes Honorar soweit als möglich zu spezifizieren.

Herr Bildhauer Binz erhält für die Ausführung der Gruppe in Marmor einschließlich den carrarischen Marmorblock welcher 5206 Mark kostete den Betrag von 14160 Mark.

Den Rest mit 15482 Mark bildet mein eigenes Honorar für den Entwurf, die Ausführung eines lebensgroßen Modells.

Meine Mithilfe bei der Ausführung in Marmor und zum Zwecke des Marmor Ankaufes eine Reise nach Carrara.

Ich glaube den Wunsch Euerer Fürstlichen Hoheit Durchlaucht hiermit entsprochen zu haben und zeichne

Euerer Fürstlichen Durchlaucht untertänigst ergeben

Adolf Heer

(Das wären insgesamt 30 000 Mark für die Marmorgruppe)

Die Pieta aus der Schlosskapelle der Fürsten von Fürstenberg

Jahrzehntelang wusste man nichts mehr über dieses Werk von Bildhauer Adolf Heer. Der ehemalige Fürstenbergische Hofkaplan Eduard Berenbach erwähnte 1997 in seinem Büchlein „Die Fürstlich Fürstenbergische Hofkapelle in Heiligenberg“ auch Adolf Heers Namen.

Zur kurzen Geschichte: Nahezu 250 Jahre seit der Erbauung der Hofkapelle 1586 bis 1600 waren vergangen, ehe man an eine gründliche Restauration unter



Die Pietà aus der Schlosskapelle in Heiligenberg (Abbildung Erich Willmann).

Fürst Carl Egon III. und seiner kunstbe-
flissenen Tochter Amalie denken konnte.
Das lag an den vielen kriegerischen Aus-
einandersetzungen, die die finanziellen
Mittel aufzehrten. Im Jahre 1877 begann
man den großen, kostspieligen Umbau.
Der damalige Fürstenbergische Baurat,
später Großherzoglicher Oberbaurat in
Karlsruhe, der sich als Architekt eines
vorzüglichen Rufes erfreute, fand auf
dem Gebiet der Malerei eine hervorra-
gende Kraft in Prof. Ludwig Seitz aus
Rom. Noch zu erwähnen wäre der Bild-
hauer Eberle aus Überlingen, der unter
anderem den neuen linken Seitenaltar
schuf, wo in der Muschelnische die Pietà
von Adolf Heer ihren Platz fand. Der
Einheitlichkeit wegen musste die Gruppe
polychromiert¹¹ und vergoldet werden.
Doch bei der dritten Renovation in den
Jahren 1896 bis 1936 unter Fürst Max
Egon II. wurde der alte Zustand der Aus-



Mein lieber Heer!
Herrn Gutmann habe ich
erfragt, daß Sie nach
Karlshaus zurückgekehrt
sind & ersuche die Pater-
mann möglich, nächsten
Freitag um 10 1/2 u. m. um
5 Uhr in Fürstbergische
Haus in Karlshaus zu
kommen, um mit mir
meinen Rückzug über
die Überführung der



bestimmten Pietà zu
erfragen. Wenn Sie mir
nicht antworten, so nehme
ich an, daß Sie kommen
können — (falls möglich
im Klosterch.)
Ihre Ihnen aufrichtig ergebene
Diener
Ludwig Seitz
Baden, 16. October. 1883.

Brief von Fürst Karl Egon III. an A. Heer wegen der „Pietà“ (Abbildung Lothar Heer).

stattung vor 1877 wieder hergestellt. Der Judentenberger Altar von 1591 aus der Kunstwerkstätte Ulrich Glöcklers von Überlingen kam an den alten Platz zurück. Der neue Altar mit der Pieta¹² verschwand und wurde vergessen. Es ist dem ehemaligen F. F. Archivar Georg Goerlipp zu verdanken, dass man sie wieder entdeckte. Ich hatte mich an ihn gewandt, und er versprach mir, danach zu suchen. Nach einiger Zeit sandte er mir ein Foto – sie war wieder gefunden. An schriftlichen Unterlagen gibt es einen Brief vom 13.10.1883 von Heer an den F. F. Hofrat Gutmann mit der Bitte, seiner Durchlaucht ergebenst mitzuteilen, er sei wieder zurück von seiner Reise und erwarte ergebenst nähere Einzelheiten wegen der Pieta. Am Briefende der Vermerk seiner Durchlaucht: „Werde Heer selber Antworten.“ (Quelle F. F. Archiv).

Auch jener Brief ist erhalten, in dem Seine Durchlaucht mitteilt, er erwarte Heer wegen der Pieta in seinem Karlsruher Stadthaus. Dem Schreiben nach dürfte Heer bei S.D. ein hohes Ansehen genossen haben (16.10.1883). Schließlich führte der Bildhauer Franz Simmler die Arbeit nach Heers Modell in seiner Offenburger Werkstatt aus. Das Werk ist aber signiert mit A. Heer, Karlsruhe. Zu erwähnen wäre noch, dass Simmler im Jahre 1896 die Kreuzigungs-Gruppe für die Donau-eschinger Stadtkirche St. Johann schuf. Kein Geringerer als der frühere Stadtpfarrer und Kunstexperte Dr. Heinrich Feurstein sprach diesem Werk in seinem Kirchenführer über die Stadtkirche St. Johann hohes Lob aus. Auch der Kunstschriftsteller F. Pecht erwähnt am 1.11.1885 in seiner Kunstzeitschrift einen Besuch bei Heer, in dem er auch auf die Pieta zu sprechen kommt:

Künstlerische aus Karlsruhe.

Von Friedrich Pecht.

In Heer's Atelier sah ich dann noch mehrere Figuren, welche dieselbe Mischung von strengem Stilgefühl mit naiver anmutvoller Naturempfindung bei den Frauen und schneidigem Wesen bei den Männern zeigten, welche den Arbeiten dieses Künstlers eine so interessante Eigentümlichkeit giebt. So eine Pieta für die Schloßkapelle in Heiligenberg und die Gruppe der einen Knaben unterrichtenden Wissenschaft für ein Schulhaus, endlich die ganz reizende Figur eines voll keuschen Schüchternheit Wasser schöpfenden Mädchens für eine Brunnenfigur im Bürdlin'schen Speisejalon. Daß man in all diesen Gestalten sofort den schlanken badijchen Menschenschlag wiedererkennt, statt durch die Nachahmung irgend eines abgedroschenen antiken Schemas gelangweilt zu werden, das ist gewiß nicht ihr geringster Vorzug.

Aus der Kunstzeitschrift von F. Pecht vom 1.11.1885 (Abbildung Erich Willmann).

Der Grabstein (Gedenkstein) mit der Büste des Schwarzwälder Genremalers¹³ Johann Baptist Kirner (1806 bis 1866) auf dem Friedhof in Furtwangen

Wer den steilen Weg von der Kirche zum Friedhof wählt, steht bald vor dem Eingang zur Friedhofskapelle, wo der Gedenkstein an den Furtwanger Maler auf der linken Seite im Schutz der Kapelle steht. Johann Baptist Kirner war einer der berühmtesten Genremaler des 19. Jahrhunderts im Schwarzwald. Berühmte Maler wie Spitzweg, Moritz von Schwind, Amseln Feuerbach, Peter Cornelius sowie Josef Viktor von Scheffel gehörten zu seinem Kreis. Leider sind deren Werke immer seltener in den Museen zu sehen.

In Furtwangen fand im Jahre 1966 zum 100. Todestag von J. B. Kirner eine große Ausstellung statt. Maßgeblich beteiligt war Studienrat Christian Baumann vom damaligen Progymnasium Furtwangen. Er war der Herausgeber eines Begleitbändchens, in dem es sogar heißt, J. B. Kirner sei Adolf Heers Vetter gewesen. Man hatte große Zweifel, ob das stimme; denn im hinteren Bregtal war es früher üblich, gute Bekannte als Vetter zu bezeichnen. Doch vor ein paar Monaten erhielt ich den neuesten Stammbaum vom Großneffen Heers (mütterlicherseits), der eindeutig die Richtigkeit bestätigt. A. Heer dürfte diese Büste wahrscheinlich zum 25. Todestag von J. B. Kirner 1891 aus Murgtaler Sandstein geschaffen haben:

Ein schmaler Kopf, ein gütiges, geprägtes Gesicht, träumerisch blickende, aber abwägende Maleraugen, fest gefügte Nase, der Mund sensitiv und gütig. Er ist der Typ des guten Schwarzwälder dem Zurückhaltung und Scheu vor allem Lauten und Aufdringlichkeiten angeboren sind.

Noch kurz zu seinem Lebenslauf:

Er wurde am 25. Juni 1806 als siebtes Kind des Schuhmachers Johann Kirner und seiner Ehefrau Genoveva geb. Pilger in Furtwangen geboren. Der kleine Baptist sollte die Nachfolge seines Vaters antreten. Als schon frühzeitig die künstlerischen Ambitionen offenbar wurden, soll der Vater nach der Überlieferung ausgerufen haben: „Welleweg git des so en Schmierer, schaffe soll er lehre, sell isch g'scheider.“ Doch der Junge zeigte eine so große Begabung, dass der Vater die künstlerische Ausbildung auf intensive Fürsprache von Pfarrer, Lehrer, Mutter erlaubte. Sicher unterstützte auch der ältere Bruder Lukas, der damals schon ein bekannter Porträtmaler in Augsburg war, Johann Baptists Werdegang. Er vermittelte ihm auch den Aufenthalt in einer Kunstschule in Augsburg. Doch die folgenden Jahre sind von materiellen Sorgen überschattet. Sein Vater konnte ihn nicht mehr finanziell unterstützen. Er fand in seiner Bedrängnis schließlich einflussreiche Fürsprecher, so die damals schon berühmte Malerin Maria Ellenrieder aus Konstanz; auch Fürst Carl Egon II. von Fürstenberg setzte sich für ihn ein. Im Jahre 1840 wurde er zum Großherzoglich Badischen Hofmaler ernannt mit einer Pension. Noch mitten im rüstigen Schaffen wurde Kirner von Krankheit heimgesucht, so dass er kaum 60-jährig zu Schwester und Nichten nach Furtwangen zog, die ihn bis zu seinem Tode pflegten. Am 21.11.1866 wurde seine sterbliche Hülle der Heimat Erde übergeben.

Der Grabstein des Glockengießers Salomon Siedle II (1830 bis 1890) auf dem Friedhof in Furtwangen

Ein paar Schritte von der J. B. Kirner Büste entfernt befindet sich der Grabstein mit dem Bronzerelief von Salomon Siedle II. Der Schöpfer dürfte Adolf Heer sein, obwohl eine Signatur nicht zu finden ist. Doch ein Vergleich mit anderen Reliefs von Heer spricht dafür, zumal Adolf Heers Mutter eine Schwester von Salomon Siedle II war. Dieser Mann schrieb große Industriegeschichte im Bregtal. Sein Sohn Robert Siedle (1858–1926) schrieb eine Biografie über ihn in der Furtwanger Chronik. Vor ein paar Jahren ist sie auch in der Firmenchronik der Firma SS-Siedle erschienen:

Salomon Siedle II (1830 bis 1890), sechster Sohn von Salomon Siedle I und sein Geschäftsnachfolger, Landwirt, Gießer, Fabrikant und Revolutionär. 1849 nahm er im 1. Aufgebot des badischen Revolutionsheeres an der Schlacht

bei Kuppenheim teil gegen die preußischen Truppen zusammen mit seinem Schwager Romulus Kreuzer dem Furtwanger Chronisten und Heimatforscher. 1853 reiste Salomon Siedle nach Paris, um sich dort in der Feuergießerei ausbilden zu lassen. 1856 übernahm er den Betrieb von seinem Vater und machte dessen Ruf als bedeutendem Gießer alle Ehre. Nach einem kurzen Intermezzo am Staatsberg verlagerte Salomon II sein Geschäft 1870 in die Stadt Furtwangen und gründete dort die Firma S. Siedle & Söhne, im Jahre 1884 ...

Die letzten Lebensmonate von Adolf Heer

Dazu lassen wir seinen Freund Dr. Cathiau¹⁴ in „Badische Biographien 5. Teil, 1891 bis 1901“ über ihn zu Wort kommen:

Um die Zeit der Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals 1897 zeigten sich bei dem Künstler die ersten besorgniserregenden Andeutungen nicht nur in Form einer gewissen Ermüdung von jahrelangem angestrengtem Schaffen an dem Kaiserbild, sondern auch in Form einer schleichenden Erkrankung, gegen deren zerstörende, Wirkung eine Luftveränderung unumgänglich schien. Schweren Herzens verließ Heer die Stätte seines Wirkens, seine Ateliers, in welchen die letzten großen Arbeiten für das Kaiserin-Augusta-Bad sowie eine Skizze für einen plastischen Figureschmuck am Bezirksamt noch der vollendenden Hand des Meisters harreten.

Er verließ den Freundeskreis in der Residenz, um über die Alpen nach seinem geliebten Rom zu reisen. Kaum dort angelangt, warf ihn ein Malariafieber aufs Krankenlager, von welchem er sich nicht mehr erheben sollte. Mit erschütternder Drastik erzählt er von den ausgestandenen Qualen, wie er anfänglich ab und zu noch in die vatikanischen und kapitolinischen Sammlungen ging, um auf andere Gedanken zu kommen, wie ihn dann aber oft die plastischen Wunderwerke geradezu angewidert hätten. Wie er am Ende sich an sonnigen Tagen nur noch von seinem Lager erhoben habe, um sich in einem Restaurant den quälenden Durst zu stillen.

So kam er schwer erkrankt wieder nach Karlsruhe zurück, eine Lungenentzündung von kurzem Verlauf machte dem zu so schönen Erwartungen erblühten Künstlerleben in der zweiten Morgenstunde des 29. März 1898 ein jähes Ende. Er starb im Alter von nur 49 Jahren.

Adolf Heer war nicht verheiratet. An seinem Sarg trauerten seine Geschwister, seine persönlichen Freunde, seine zahlreichen Schüler und die treuen Verehrer seiner Kunst, zu denen auch Großherzog Friedrich und die übrigen Angehörigen des Fürstenhauses gehörten.

Adolf Heer war zweifellos ein gottbegnadeter Künstler; sein ganzer Werdegang prädestinierte ihn zum Bekenner jener älteren klassischen Richtung, welche die unvergänglichen Wurzeln ihrer Kraft im Nährboden der großen Kulturzentren des Altertums findet. Er mochte sich mit seiner Auffassung von Kunst und Schönheit manchmal recht vereinzelt fühlen, aber er hielt mit Zähigkeit, die dem Schwarzwälder eigen zu sein pflegt, an seinem Ideal fest und hatte dabei immer den Triumph, dass selbst die Widersacher seiner künstlerischen Anschauungsweise anerkennend, bewundernd vor seinen Schöpfungen standen.

Bevor Heer nach Italien fuhr, war er auch noch zu einem Besuch in Vöhrenbach, um wahrscheinlich von seinen Geschwistern und Bekannten Abschied zu nehmen. Es existiert eine Rechnung vom 15.11.1897 in den Verlassenschafts-Unterlagen.

Seine Kunst, heißt es in einer Biografie, war eigenwillig. Er habe keine Zeitrichtung mitgemacht. Die ihn näher kannten, hielten ihn für warmherzig, andere für abweisend und herb. Früher erzählten alte Leute in Karlsruhe, dass ihn das Großherzogliche Paar einmal mit einem Besuch im Atelier beehrte. Als er beim Abschied die Fürstlichkeiten hinausgeleitete, trat er der Großherzogin auf die Schleppe. Er bekundete sein Bedauern über den „Fehltritt“ mit dem Wort „Hoppla“. Die preußische Königstochter, an höfischere Formen gewöhnt, färbte sich vor Verlegenheit tomatenrot, und der Zähringer Landesvater lachte vergnügt in seinen weißen Bart.

Die Grabstätte (Grabstein) von Adolf Heer und seinem Freund Rudolf Gleichauf¹⁵ (1826 bis 1896) ehemals auf dem Hauptfriedhof in Karlsruhe.

Nach dem Tode Adolf Heers veranlasste der Landschaftsmaler Wilhelm Klose, ein sehr vermögender Karlsruher Mäzen (Ehrenbürger der Stadt Karlsruhe), eine würdige Grabstätte für seine Freunde zu errichten. Die Ausführung lag in den Händen von Bildhauer Johannes Hirt¹⁶, der ein langjähriger Mitarbeiter von Heer bei der Gestaltung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal war. Auch die zwei Bronzereliefs von Heer und Gleichauf am Grabstein sind mit J. Hirt signiert. J. Hirt wurde vom Verlassenschafts-Gericht als Abwickler der noch nicht vollendeten Arbeiten von Heer bestimmt. Er wurde ein bekannter Bildhauer in Karlsruhe. Das Grabmal fand seinen Platz auf dem sogenannten „Hügel“, eine bevorzugte Lage mit Bäumen, Farnen und Stechpalmen – wahrscheinlich unter Denkmalschutz stehend.

Wenig verständlich erscheint ein Bericht im *Südkurier* im Jahre 1976, „Silberdisteln schmücken das gemeinsame Grab von A. Heer und R. Gleichauf“, wo den Besuchern von der Friedhofsverwaltung erklärt wird: „Wir halten es für eine Selbstverständlichkeit und Pflicht, den Gräbern Heers und Gleichaufs unsere Aufmerksamkeit zu schenken“. Mit wenigen einprägsamen Worten wird die Bedeutung der Künstler skizziert: „Heer und Gleichauf haben im vergangenen Jahrhundert mitgeholfen, die Züge des Kunstschaffens in Karlsruhe zu prägen“. Monate später wird dann in einem Schreiben an die Stadtverwaltung Hüfingen und wahrscheinlich auch Vöhrenbach angefragt, ob Interesse am Grabstein der beiden Künstler bestehe: „Das Grab wird aufgelöst.“ Die Stadtverwaltung Hüfingen holte den Grabstein, der jetzt bei der Aussegnungshalle und den Urnenstelen steht. Leider ist der Stein nur ein Torso, denn die kunstvolle Einfassung fehlt. Auch sollte die Inschrift erneuert werden.

Auswahl von weiteren Werken von Adolf Heer

Karlsruhe:

- „Festhalle in Karlsruhe“ (1888), im II. Weltkrieg zerstört. Eine Figurengruppe „Festesfreude und Ruhm“.
- Die „Villa Schmieder“ (1882 bis 1884), später Prinz-Max-Palais, heute städt. Galerie. Heers größtes Werk mit 16 überlebensgroßen Statuen und Figuren, vier Atlanten-Hermen, sowie vier lebensgroße Reliefs.
- Das „Erbgroßherzogliche Palais“ (1892), heute Bundesgerichtshof. Figürliche Plastiken an der Fassade, im II. Weltkrieg teilzerstört, einfacherer Aufbau nach dem Krieg.
- „Kaiser-Wilhelm-Denkmal“ (1890 bis 1897), sein berühmtestes Werk in Bronze. Kosten 220000 Goldmark.
- „Staatliche Kunsthalle“ (1894 bis 1896). Am zweiten Flügel vom Schloss der plastische Schmuck an der Fassade mit den Statuen von Dürer und Holbein, sowie zwei mächtige Reliefs: „Putten mit Tätigkeiten in einer Bauhütte“.
- „Grabdenkmal des Dichters Josef Viktor von Scheffel“ auf dem Hauptfriedhof (1888), Bronze-Relief von Scheffel und allegorischer Schmuck.
- „Bezirksamt Karlsruhe“, der plastische Schmuck an der Fassade (Heers letztes Werk) im II. Weltkrieg teilzerstört.

Heidelberg:

- „Denkmal des Dichters Josef Viktor von Scheffel“ auf der Schlossterrasse (1891), im II. Weltkrieg für Kanonen eingeschmolzen.
- „Rathaus-Erweiterung“ (1895), plastischer Figurenschmuck an den Fassaden.
- Hauptfriedhof, „Büste des Georg Gottfried Gervinus“, Literaturhistoriker, Geschichtsschreiber und Politiker (1805 bis 1871), Marmorbüste von der damaligen Studentenschaft gestiftet.
- „Die Aula der alten Universität in Heidelberg“, Neugestaltung zur 500-Jahr-Feier 1885. Die bekanntesten Künstler wirkten mit. Adolf Heer schuf die zwei überlebensgroßen Bronzefiguren: der „Fama“ als Allegorie des Ruhmes und der „Scientia“ als Genius der Wissenschaft.

Baden-Baden:

- Das „Kaiserin-Augusta-Bad“ (1893). Die bekanntesten Künstler aus Baden waren daran beteiligt, so auch Adolf Heer. Er war Schöpfer der figürlichen Darstellungen an der Außenfassade. In einer sogenannten Nacht-und-Nebel-Aktion im Jahre 1963 war das Augusta-Bad verschwunden – heute nicht mehr vorstellbar.

Mannheim

- „Mausoleum des Mannheimer Ehrenbürgers und Bürgermeister Casimir Fuchs“ auf dem Hauptfriedhof. Hier schuf Adolf Heer den allegorischen Schmuck an der Fassade sowie im Innern einen „Engel der Auferstehung“ (1889)

Quellenangabe / Literatur

- E. F. Archiv: Hofverwaltung, verschiedene Akten, Fol. 1, Fasc 1, *Adolf Heer*
- Stadtarchiv Vöhrenbach: V. 3, Heft 2, 1849 bis 1898, *Adolf Heer*
- GLA-Karlsruhe: Großherzoglicher Gewerbeschulrat, Diener-Akten 9415 / Fasz. 76
- GLA-Karlsruhe: Amtsgericht Karlsruhe, Verlassenschafts-Verhandlungen R. No. 29071 / Verz. 302, *Adolf Heer*
- Staatliche Kunsthalle Karlsruhe: Kunst in der Residenz (1990)
- Veröffentlichungen Karlsruher Stadtarchiv: Band 7, Denkmäler 1715 bis 1945
- Archiv Lothar Heer
- CHRISTIAN BAUMANN: Johann Baptist Kirner, Ein Schwarzwälder Maler
- THIEME/BECKER: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler

Anmerkungen

CHRISTA KNÖPFLE, HADUMOTH REICHLÉ-KUNTE und HARRY KUNTE aus Vöhrenbach haben Erich Willmanns Beitrag freundlicherweise überarbeitet, illustriert und digitalisiert.

- 1 Katalog der Sammlung der Gipsabdrücke von Dr. K. Koelitz, Großherzoglicher Galerie-Inspektor, 1913.
- 2 Robert Gerwig (1820-1885), Erster Direktor bei der Gründung 1850 der Uhrmacherschule in Furtwangen, später Erbauer der Schwarzwaldbahn.
- 3 Prof. Friedrich Eisenlohr (1805-1854), ab 1832 am Polytechnikum in Karlsruhe, Pionier der Bahnhof-Architektur. Für das damals notleidende Uhrengewerbe schuf er das Modell der „Bahnhäusle-Uhr“.
- 4 Spiegelhalter-Sammlung : Spiegelhalter war Direktor der Lenzkircher Uhrenaktien AG. Seine Leidenschaft war das Sammeln von ehem. Volks- und Kulturgut. Seine letzte, die 3. Sammlung, erwarb die Stadt Villingen (Franziskaner-Museum).
- 5 August von Kreling (1819-1876), Bildhauer, Maler und Kunstgewerbler, Direktor der Kunstgewerbeschule in Nürnberg, Ausbildung bei Hofbildhauer Schwanthaler wie auch die Gebr. Heer.
- 6 Antonio Canova (1757-1822), seinerzeit einer der berühmtesten Bildhauer Italiens.
- 7 Jean-Joseph Perraud (1819-1876), bekannter französischer Bildhauer, schuf für das Stadttheater Baden-Baden die Büsten von Beethoven und Mozart.
- 8 Kronprinzessin von Schweden, spätere Königin von Schweden, erbt die Insel Mainau von Großherzog Friedrich I und II.
- 9 Carrara-Marmor nach dem dort liegenden Ort in den Apulischen Alpen Italiens zwischen La Spezia und Pisa.
- 10 Plinthe: Rechteckige oder quadratische Fußplatte von einem Postament oder Statue.
- 11 Polychromie: Plastiken mit voneinander abgesetzten Farben.
- 12 Im Jahre 1998 bekam man die Pieta, dank des ehemaligen Vöhrenbacher Stadtpfarrers Bernhard Adler, als Leihgabe vom Fürstenhaus zur Ausstellung zum „100. Todestag von Bildhauer Adolf Heer“ im Haus Schützen (ANUBA AG) ausgeliehen. Aussteller war der Arbeitskreis Stadtgeschichte in der Heimatgilde e.V.
- 13 Genremalerei: Sittenmalerei, Gattung der Malerei, die Szenen aus dem alltäglichen Leben verschiedener Gesellschaftsschichten wiedergibt.
- 14 Dr. Thomas Cathiau (1832 bis 1905), Direktor der Karlsruher Gewerbeschule und Volkskundler, enger Freund von Adolf Heer.
- 15 Rudolf Gleichauf (1826 bis 1896), geboren in Hüfingen, erster künstlerischer Unterrichtsleiter bei den Brüdern Lucian und Xaver Reich, Hüfingen, Stipendium von Fürst Carl Egon II. zu Fürstenberg für die Münchner Kunstakademie. Weitere Stationen waren Dresden und Frankfurt, ab 1852 bis zu seinem Tode in Karlsruhe. Als Historienmaler finden sich Werke in der Kunsthalle Karlsruhe, Villa Schmieder, Aula in Heidelberg, Friedhof in Karlsruhe „Himmelfahrt“, nicht zu vergessen die Trachtenbilder-Sammlung.
- 16 Johann Hirt (1859 bis 1917), Lehrtätigkeit an der Schnitzerei-Schule in Furtwangen, Gehilfe von Adolf Heer beim Kaiser-Wilhelm-Denkmal, bekannt durch seinen „Hygieia-Brunnen“ beim Vierordtbad in Karlsruhe.